

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Im alten Reich

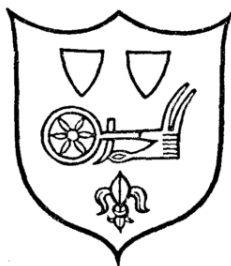
Lebensbilder deutscher Städte

Der Süden - neunzehn "Städtebilder"

Huch, Ricarda

Bremen, 1927

Straubing



Straubing

Herzog Albrecht der Freudige hatte die warme, quellende Natur vielleicht von seiner Mutter, die eine Visconti von Mailand war. Sein Herz stand dem Leben und seinen Gaben offen, er rechnete und zauderte nicht, wenn er fühlte, er liebte das ritterliche Spiel und den Kampf, vor allem aber die Musik. Am Hofe seiner Tante Sophie, die mit dem römischen König Wenzel verheiratet war, wurde er erzogen, bis sein Vater, Herzog Ernst von Bayern-München, der vielleicht die Empfänglichkeit des Sohnes kannte, ihn aus Sorge vor hussitischem Einfluß zurücknahm. Mit einundzwanzig Jahren zeichnete er sich durch sein Ungestüm in der Schlacht bei Alling aus, die gegen seinen Vetter von Ingolstadt, Ludwig den Gebarteten, geführt wurde. Es begab sich, daß er im Gemenge von feindlichen Reitern umringt wurde und erschlagen worden wäre, wenn ihm nicht sein Vater, der die Not des einzigen Sohnes sah, zu Hilfe gekommen wäre und ihn glücklich herausgehauen hätte. Einige Jahre später verlobte ihn Ernst mit einer Tochter des Grafen Eberhard von Württemberg; aber es kam nicht zur Heirat, weil die Prinzessin bereits mit einem anderen versprochen war und mit diesem entfloh. Vielleicht war das Albrecht nicht unlieb; denn es ist möglich, daß er im Fasching desselben Jahres, schon vor der Verlobung, in Augsburg das Mädchen kennengelernt hatte, das sein Herz wie nie zuvor berührte. Er

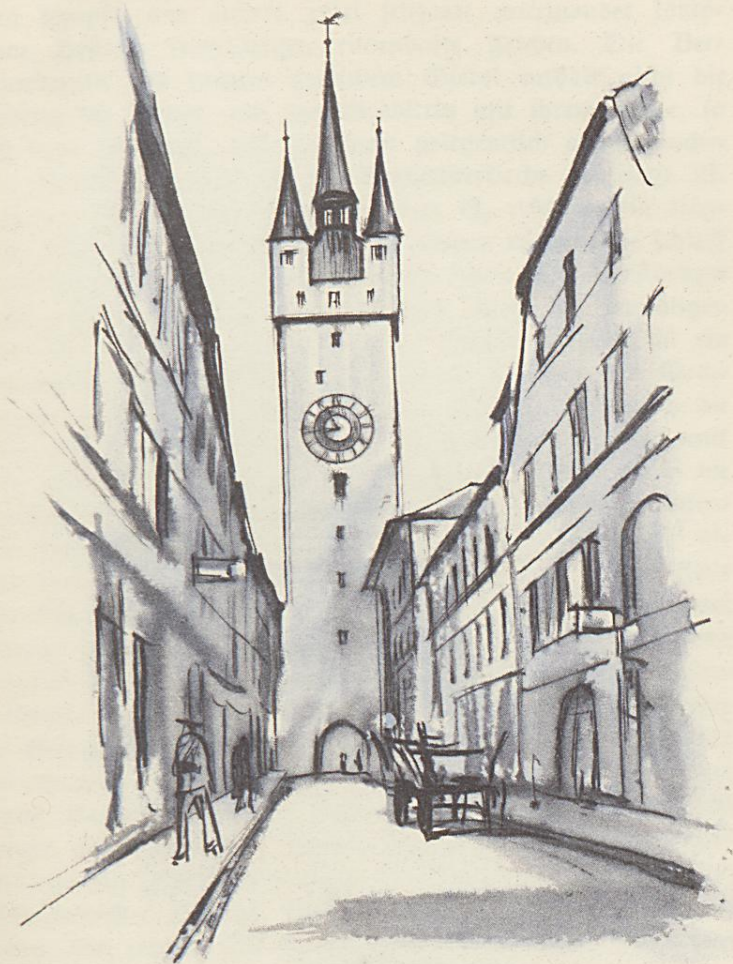
war wegen eines Turniers, das ihm zu Ehren veranstaltet wurde, nach Augsburg gekommen; aber auch sonst war er öfters dort und pflegte die Badstuben zu besuchen. Dabei vermutlich lernte er Agnes Bernauer kennen, deren Vater Barbier und Badstubenbesitzer war. Ihre Schönheit, die allgemein von den Zeitgenossen gerühmt wird, namentlich ihr langes, goldenes Haar fiel auf, zog ihn wohl zuerst an; aber ihre ganze Persönlichkeit muß es ihm angetan haben, daß er alle Bedenken beiseite setzend, sie zu seiner Frau erklärte, und als solche behandelte. Manches deutet darauf hin, daß ihr Charakter stärker als der seinige war; wenn das so ist, war es seiner Weichheit beglückend, sich von ihr beherrschen zu lassen. In Straubing, wo er anstatt seines Vaters regierte, bezog er mit ihr das herzogliche Schloß, an dem die Donau vorüberfließt. Während sie in ihrer Liebe die Welt vergaßen, beschäftigte sich die Welt gründlich mit ihnen. Seine Mutter starb im Jahre 1452, als das Paar schon eine gute Weile in Straubing zusammengelebt hatte. Seine Schwester Beatrix, mit dem Herzog Johann von Amberg verheiratet, war entrüstet und verlangte nachdrücklich, daß der Bruder zu einer standesgemäßen Ehe angehalten werde. Das mußte auch der Vater wünschen; denn Albrecht war sein einziger Sohn und näherer Nachkomme, da das einzige Söhnlein seines Bruders von zarter Gesundheit war und wirklich nach einigen Jahren starb. Der der Familie zugefügte Tort erschien um so schimpflicher, als Agnes Bernauer aus einem anrühigen Hause war; denn in den Badstuben wurde Gelegenheit zu geheimer Ausgelassenheit gegeben. Albrecht aber, an den die Familie mit Vorschlägen zu einer fürstlichen Ehe herantrat, wies alles raub ab mit Berufung auf seine rechtmäßige Verheirathung mit Agnes Bernauer. Das brachte den Vater erst recht auf, der mit einer freien Verbindung gerechnet hatte, die früher oder später jedenfalls zu lösen wäre, wenn die Verliebtheit des Sohnes nachgelassen hätte. Er wurde dadurch in seiner Absicht, sie zu

trennen, bestärkt und brütete über ein Mittel, wie er das durch List oder Gewalt zuwege bringen könnte. Im Spätherbst des Jahres 1434 fand in Regensburg ein Turnier statt, an dem Albrecht und auch sein Schwager, Herzog Johann von Amberg, teilnahmen. Dieser Anlaß wurde benutzt, um Albrecht eine öffentliche Beschimpfung zuzufügen, indem er mit Bezug auf ein altes Turniergesetz wegen seines unsittlichen Verhältnisses zu Agnes Bernauer aus den Schranken gewiesen wurde. Genauer ist über den Vorgang nicht bekannt; Albrecht aber nahm an, daß sein Vater, der auch in Regensburg war, den ihn entehrenden Auftritt veranlaßt habe und war in seiner Bitterkeit noch weniger geneigt nachzugeben. Unglücklicherweise starb im folgenden Jahre Ernsts Bruder Wilhelm, der seinem Neffen sehr zusetzen war; vielleicht hätte er den Herzog von der Gewalttat zurückgehalten, zu der er nun schritt. Als Albrecht für einige Zeit von Straubing abwesend war, wie es heißt, auf seines Vaters Betreiben weggelockt, erschien dieser plötzlich und ließ die Ahnungslose, Hilfslose vor ein Gericht stellen. Was dazu den Vorwand gab, ist nicht bekannt; wahrscheinlich wurde Agnes der Zauberei angeklagt, und es mag der erbitterten Familie wirklich so vorgekommen sein, als habe sie den jungen Fürsten durch verbotene Kunst an sich gefesselt. Ernst kam es hauptsächlich darauf an, Agnes zu dem Geständnis zu bringen, sie sei nicht seines Sohnes Ehefrau; darauf aber ging sie nicht ein. Den Tod vor Augen beharrte sie darauf, ihres Geliebten rechtmäßige Frau zu sein. Sie wurde von dienstwilligen Richtern schuldig gesprochen und am 12. Oktober in der Donau ertränkt.

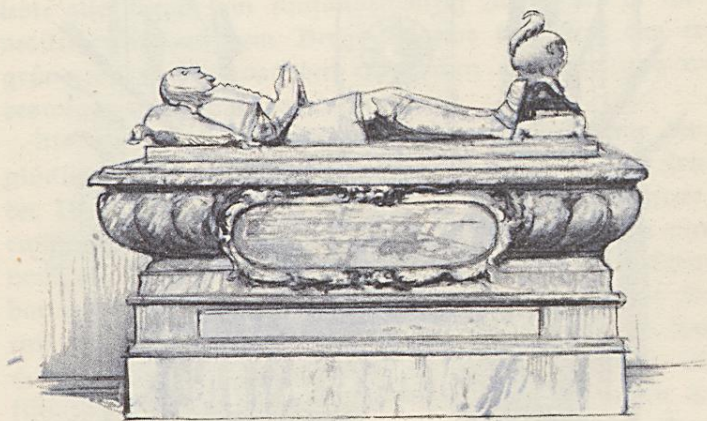
Albrechts Jorn und Schmerz waren maßlos, Rachedurst erfüllte ihn ganz. Er begab sich zu dem einst bekämpften Vetter, Ludwig dem Gebarteten, von dem er wußte, daß er zu feindseligen Handlungen gegen seinen Vater bereit sein würde. Dieser hingegen setzte alles in Bewegung, um sich mit Albrecht zu versöhnen. Zuerst bemühte er sich vergeb-

lich; endlich gelang es der Vermittelung des Kaisers Sigismund, den der alte Herzog angerufen hatte, eine Annäherung herbeizuführen. Das erste Aufwallen des jungen Fürsten hatte sich inzwischen gelegt; es heißt, die Musik habe seine Raserei beschwichtigt. Vielleicht dachte er daran, daß sein Vater ihn einst aus Todesgefahr gerettet hatte, erwog vielleicht, daß er aus Liebe zu ihm und zum Besten des Landes eine Missethat auf sein Gewissen geladen hatte. Zur Bekräftigung der Versöhnung ging er etwas über ein Jahr nach der Ermordung der Geliebten die gewünschte standesgemäße Ehe ein mit Anna von Braunschweig, die auch schön gewesen sein soll. In späteren Jahren soll er noch einmal eine außereheliche Beziehung zu einer Kürschnerfrau in München gehabt haben. Er starb im Jahre 1460, überlebte also Agnes um fünfundzwanzig Jahre. Er ist im Benediktinerstift auf dem Berge Andechs begraben, das er gegründet hatte; er war den Geistlichen gewogen und wurde deswegen auch der Fromme genannt.

Als Sühne für seine Untat und zum Gedächtnis der unglücklichen Agnes erbaute Herzog Ernst auf dem Friedhof der Pfarrkirche von Straubing eine Kapelle und stiftete eine ewige Messe. Die Pfarrkirche lag in der Altstadt, die niemals ummauert war und wohl immer den dörflichen Charakter hatte, der die Gegend noch heute bezeichnet. An der Donau entlang aus der Stadt heraus führt der Weg durch niedrige Häuser, zwischen denen man den schönen breiten Strom fließen sieht; von weitem schon sieht man die beiden Türme der auf einem Hügel liegenden Sankt Peterskirche. Der Hügel ist zu einer kleinen Festung aufgemauert; solche Kirchhofsbefestigungen, wo die Bewohner sich in äußerster Not verteidigen konnten, waren im Mittelalter nicht selten. Jetzt scheiden die Mauern die Burg des Todes von dem Getümmel der Lebendigen draußen. Eine grüne Wildnis schlägt über dem Eintretenden zusammen, schmiedeeiserne Kreuze und halbversunkene Grabgestalten tauchen daraus hervor.



Straubing
Stadtturm



Straubing
Denkmal des Freiherrn von Nottbacht
in der Karmeliterkirche

Die Kirche ist romanisch und hat zwei Portale mit reichgeflochtenem Bogen und bedeutungsvollen Bildern im Tympanon, das eine stellt einen Ritter dar, der mit einem Löwen kämpft, das andere zwei seltsame miteinander kämpfende Bestien, fremdartige, runenhafte Zeichen. Die Vernauerkapelle mit spitzem gotischem Giebel enthält nicht die Gebeine der Agnes, nur den Grabstein mit ihrem Bilde, so daß man annimmt, daß sie einem gelegentlich ausgesprochenen Wunsche gemäß in der Karmeliterkirche beigesetzt ist. Auf dem Gesicht, das sehr verwittert ist, erscheint ein klägliches Lächeln wie bei Kindern, die weinen wollen, die schlaff herabhängenden Hände sind besonders schön. Die Verstorbene trägt die Kleidung einer vornehmen Frau der damaligen Zeit. Der Altar, der eine Wand der Kapelle ausfüllt, ist ein Epitaph der Familie Stadler. Leonhard Stadler, ein Tuchmacher in Straubing, überlebte drei Frauen, von denen die letzte im Jahre 1612 starb. Ein Hochrelief, Gottvater mit dem Leichnam des Sohnes, voll erhabener Trauer bildet die prachtvolle Krönung des Kunstwerks. Außer dieser befinden sich noch zwei kleinere Kapellen im Friedhof; die älteste von allen ist Maria Heil der Kranken. Ihre eine Seite schmücken Grabsteine aus rotem Marmor, auf denen zwei Frauen in ganzer Figur abgebildet sind, beide jung und blühend und in der selbstbewußten Haltung reicher, verwöhnter Frauen. Die eine hat etwas Derbes, fast Stumpfes im Gesicht, die andere ist schöner und feiner. Es sind Ursula Labermayer, Frau des Thomas Dürnizl, und ihre Tochter Anna Dürnizl, Frau des kurfürstlichen Sekretärs Christoph Pauer, die mit siebzehn Jahren im Kindbett starb. Erst sechsundzwanzig Jahre später starb der beiden Mann und Vater, Bürgermeister Dürnizl, der von Kaiser Rudolf II. den erblichen Adel erhielt. Die Familie, die später in den Freiherrnstand erhoben wurde, ist 1858 ausgestorben.

Die Totenkapelle am Südrande des Friedhofs bewahrt ein Kleinod in dem Grabstein der Anna Ulein. Die mädchen-

hafte Frau, die wie ein hingewehrtes Blatt auf ihrem Monument liegt, war die Frau des Jordan Ug oder Ulein, der bei dem hohen Turm auf dem Marktplatz ein Haus hatte. Von ihm erzählt ein Chronist, daß er eines Tages im Jahre 1363 ausging, um seinen Met zu trinken, so wie man heute in ein Kaffeehaus geht, und daß, während er dort war, eine Feuersbrunst ausbrach, die die halbe Stadt zerstörte, aber sein Haus verschonte, was er dem heiligen Petrus zuschrieb, mit dessen Bilde es geziert war. Seine Frau war damals schon dreißig Jahre tot; er hatte sich nicht wieder verheiratet. Die Totenkapelle, die ihren Namen davon hat, daß sie mit einem Totentanz aus dem 18. Jahrhundert ausgemalt ist, hat eine unterirdische Gruft, aus der es schaurig kühl aufhaucht, als käme es aus dem Bodenlosen. Der, den die Bilder an den Wänden langbeinig und schadenfroh darstellen, ist hier gegenwärtig. Draußen brennt das lautlose Feuer des Mittags. Die weißen Urnen, die Marmorfiguren, die spitzen Zypressen sind unter der Lava des Efeus, die darüber hinströmt, gluterstarrt; aber der unsichtbare Schatten, den der Geheimnisvolle wirft, macht frösteln. Dies ist sein Garten, hier mischt er einen Rausch aus Vergangenheit und ewigem Gedenken.

Die vielen Grabsteine, auf denen die ehrbaren Herren und Frauen mit ihren unabsehbaren Kinderreihen dargestellt sind, lassen auf das Dasein vieler wohlhabender und kultivierter Familien in Straubing schließen. Darauf weisen auch die Häuser am Markt, von denen viele trotz anmutig prächtiger Kokoßfassaden alt sind; ihre mächtigen seitlichen Treppengiebel stehen zu jenen in wunderlichem Gegensatz und deuten auf frühere Zeit. Der Marktplatz, eigentlich eine lange, breite Straße, die durch einen in die Mitte gestellten, mit einem gewölbten Durchgang versehenen Turm geteilt ist, diente früher zur Abhaltung von Turnieren. Wenn sich jetzt unter Glockengeläut und gesungenen Chören eine Prozession darauf entfaltet, kommt seine Größe eindrucksvoll

zur Geltung. Hinter dem Turm, der zum alten Rathaus gehörte, liegt das neue mit dem blindenverzierten Giebel und dem krönenden Glockentürmchen und etwas abseits die vom Meister Hans dem Steinmeßen aus Burghausen aufgeführte Jakobskirche. Wenn die Kirche uns wie ein himmlisches Haus umfassen soll, wo irdische Gesetze nicht gelten, so hat diese gotische Halle ihre Bestimmung erfüllt. Die lilienhafte Schlankheit der Säulen entfernt jedes Gefühl von Gewicht und macht das Gewölbe zu einem leichten Baldachin, ein Eindruck, der gewiß noch überzeugender wäre, wenn nicht am Ende des 18. Jahrhunderts die Decke eingestürzt wäre und durch eine neue hätte ersetzt werden müssen. Das Licht fällt durch farbige Glasfenster, die zum Teil alt und außerordentlich schön sind. Unter ihnen fällt eins auf, das nicht aus kleineren oder größeren Teilen zusammengesetzt, sondern ein einziges großes Gemälde ist, die Riesengestalt des Moses darstellend, dem auf dem Sinai Gott erscheint. Wieviel in neuester Zeit in der Glasmalerei wieder geleistet wird, zeigen einige neue Glasfenster in derselben Art, die sich wohl neben dem Moses sehen lassen können: Gottvater über der Erde und die Heiligen Christophorus, Cäcilie und David. Das goldgelbe, mit Hermelin besetzte Kleid des Königs, das Gold seiner Krone und seiner Harfe steht wie eine Sonne am steinernen Himmel der Kirche. Unerreicht zwar bleibt das märchenhafte Geflimmer der alten, zusammengesetzten Fenster. Eine Menge von Grabsteinen aus rotem Marmor füllen die Kapellen, die zwischen den ins Innere gezogenen Strebepfeilern die Halle umkränzen.

Als Grabstätte bevorzugten die patrizischen Familien Straubings die Karmeliterkirche. Mehrfach sind die später gegrafter Familie Nothhaft und die Familie Zeller vertreten. Das Ehepaar Wilhelm und Margarete Zeller, zwei schöne, innige, leidvolle Köpfe, steht unter einem gotischen Doppelsbaldachin, ein anderes, wo der Mann besonders anziehend ist, unter einem Gewinde von Trauben. Charakteristisch ist

die Figur des Rats Herrn Caspar Zeller, hinter dem zwei bärtige Männer das Bahrtuch ausbreiten, wobei ein jüngerer in der Mitte hilft. In den Zwickeln halten zwei nackte kleine Mohren Wappen. Hinter dem Hochaltar befindet sich das Hochgrab Herzog Albrechts des Jungen in Rüstung und Mantel, eine seltsame Pelzmütze auf dem Kopf. Sein Vater Albrecht I. setzte ihn als Statthalter in Straubing ein, weil er selbst, als sein Bruder Wilhelm geisteskrank wurde, die Regierung in Holland übernehmen mußte, das damals den Wittelsbachern gehörte. Er starb vor seinem Vater unvermählt im Jahre 1397.

Das 14. und 15. Jahrhundert war eine Zeit der Blüte für Straubing. Die Herzöge taten manches, um den Wohlstand der Stadt zu heben, trugen bei zu ihrer Verschönerung und Befestigung und zur Heranleitung der Donau. Auch kauften sie dem Augsburger Domkapitel um dreißigtausend Gulden die Rechte und Einkünfte ab, die dieses seit dem frühen Mittelalter in Straubing besessen hatte, und wodurch in der Bürgerschaft Mißhelligkeiten entstanden waren. Das Regiment führte ein innerer Rat, aus dem Bürgermeister und sieben Ratsherren, und ein äußerer Rat, aus zwölf Mitgliedern bestehend. Sie hatten die vollständige Verwaltung und die niedere Gerichtsbarkeit, seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts auch das Kriminalgericht. Die Selbständigkeit und Bildung der Bürgerschaft erweist sich auch daraus, daß sie in der Mehrzahl bald die neue Lehre annahm; denn das war fast ausnahmslos in allen Städten der Fall, wo eine rührige, durch Handel und Gewerbe bereicherte Bevölkerung war. Schon Hus hatte zahlreiche Anhänger in Straubing gehabt, so daß mit Genehmigung des Landesherren das Interdikt verhängt wurde. Bald nach dem Auftreten Luthers wurde Bürgermeister und Rat eine antikatholische Druckschrift zugeeignet und der Gottesdienst wurde lutherisch geordnet. Herzog Albrecht V. sah die Bewegung anfänglich nicht ohne Sympathie, später erließ er Verweise und versuchte es mit

den Jesuiten ohne dauernden Erfolg. Nachdem durch das Konzil von Trient die Gegenreformation eingeleitet war, ging er mit Strenge vor und ließ die Protestanten zwischen Belehrung und Auswanderung wählen. Die Besten entschlossen sich auszuwandern. Zuerst waren es neun Patrizier: Leonhard Schwarz, Jakob Gebhard, Georg Trainer, Hans Förstle, Paul Preu, Hans Altmann, Ulrich Schmiedel, Haimeran Lerchenfeld. Von ihnen ist der interessanteste Ulrich Schmiedel. Die Schmiedel waren mit den Zeller verwandt, Wolfgang, der im Jahre 1511 starb, war dreimal Bürgermeister, sein Bruder Thomas viermal. Im Wappen hatten sie einen Stierhumpf mit Krone. Ulrich war abenteuerlustig und unternehmend, er beteiligte sich an einer Entdeckungsreise, die 1534 unter Führung des Spaniers Mendoza nach dem Rio de la Plata unternommen wurde. Es war eine Flotte von vierzehn Schiffen mit zweitausendfünfhundert Spaniern und hundertfünfzig Deutschen. Schmiedel blieb beinahe zwanzig Jahre dort und drang tief in das Innere von Brasilien und Argentinien; er kehrte zurück, weil sein Oheim Thomas sich altern fühlte und den einzigen Erben heimrief. In Lissabon angelangt, brachte Ulrich die Schätze und Merkwürdigkeiten, die er gesammelt hatte, auf ein niederländisches Schiff, das betrügerischerweise ohne ihn absegelte, aber zugrunde ging. So rettete er Leben und Heimkehr; den Verlust des Vermögens konnte er verschmerzen, da bald darauf sein Oheim starb. Er wandte sich, als er des Glaubens wegen aus Straubing vertrieben wurde, nach Regensburg, erwarb dort die Ruine eines Judenhauses auf dem Pfarrplatz und starb unverheiratet als der Letzte seines Geschlechts. Ein kleines Mädchen, Anna Weber, hatte er zu sich genommen und evangelisch erziehen lassen.

Als acht Jahre nach dieser Vertreibung der Protestantismus noch nicht ausgerottet war, mußten nochmals mehrere Bürger auswandern, darunter wieder angesehene Namen: Dürnizl, Beham, Prechtel, Weinzierl, Rottmaier, Priel-

meyer, Aufhauser. Den mutigen Lutheranern schloß sich als ein katholischer Stadtheld der Apotheker und Bürgermeister Simon Höller an, der bei der Belagerung Straubings durch die Schweden von der Stadtmauer aus sechsunddreißig schwedische Offiziere erschossen haben soll. Seine fünf Kinder starben vor ihm, so daß er der Letzte des Geschlechtes war.

Die Mauern, hinter denen sich die Straubinger tapfer, aber vergeblich im Dreißigjährigen Kriege gegen die Schweden und im Spanischen und Österreichischen Kriege gegen die Österreicher verteidigten, sind längst niedergelegt, nur das Spitaltor ist von den fünf Stadttoren übriggeblieben. Dadurch geht nun die Stadt allmählich in die Anlagen über, die im Norden zur Donau hinunterführen. Dort stehen Bänke, wo am sommerlichen Feierabend müde Menschen behaglich sich ausruhen und den großen Strom vorüberfließen sehen. Ruderlähne und Schiffe gleiten hinauf und hinab, lärmende Jugend schwimmt, und von einem Ufer zum andern steuert die Fähre. Drüben ragen Kirchtürme aus zusammengeballten Dörfern, und hochgebaute Pappeln geleiten den Fluß nach Sankt Peter. Sankt Jakob und der Marktturm beherrschen die Stadt im Rücken. Die Landschaft ist breit und träumerisch, die Luft nicht mit Gläserklang, Gesang und Gelächter erfüllt wie am Rhein. Auf diesen Wassern ging es hinunter in fremde wilde Länder, zum Kampfe gegen die Völker Asiens, Hunnen und Türken.